



ihren Ausweisdokumenten, sowie jenen ihrer in Pola wohnenden Familienangehörigen anzumelden. In Sonn- und Feiertagen werden die Anmeldungen zwischen 10 bis 12 Uhr normallags entgegengenommen. Der k. k. Festungskommissär: Hohenbruck m. p.

Der Beschluß des Landesrates von Kurland.

Die reichsdeutschen Wähler beschloßen sich eingehend mit der Frage der Regelung der kurländischen Frage. Der Landesrat von Kurland hat beschloßen, dem deutschen Kaiser die Herzogskrone anzubieten. Eine offizielle Bestätigung dieser Meldung steht indessen noch aus. In der Tat hat am 8. März der Landesrat in Mittau folgenden Beschluß gefaßt:

- 1. Seine Majestät den Kaiser und König zu bitten, die Herzogskrone Kurlands anzunehmen.
2. Dem Wunsch: Ausdruck zu verleihen, den Abschluß von Konventionen, betreffend das Militär-, Zoll-, Verkehrs-, Bahn-, Münz- und Gerichtswesen und anderer Verträge Kurlands möglichst eng an das Deutsche Reich anzuschließen.
3. Die Hoffnung auszusprechen, daß das ganze Baltikum zu einer staatlichen Einheit im Anschluß an das Deutsche Reich zusammengefaßt werde.

Das „Berliner Tageblatt“ schreibt hiezu: Wie erinnert sich, hat in Vrest-Eltovsk der Staatssekretär v. Rühlmann bei der Frage des „Selbstbestimmungsrechtes“ wiederholt erklärt, daß die gegenwärtig in den von Rußland besetzten Gebieten bestehenden Körperlichkeiten ausgebaut und erweitert werden und dann über die Zukunft der Gebiete nachzudenken sollen. Seit diesen Erklärungen ist, soviel man weiß, eine solche Ausgestaltung des Landesrates von Kurland nicht vorgenommen worden. Eine Veränderung in der Zusammensetzung des Landesrates ist zuletzt im September 1917 erfolgt, und zwar in der Weise, daß dem Landesrat, in dem bis dahin der kurländische Adel und die anderen Vertreter der deutschen Minderheit allein saßen, eine gleiche Zahl von Vertretern der lettischen Mehrheit beigegeben wurde. Ob bei der Auswahl dieser lettischen Vertreter eine Garantie dafür bestand, daß sie den Willen des Lettenrats zum Ausdruck brächte, mag jetzt unerörtert bleiben. In keinem Falle könnte es wünschenswert erscheinen, daß über eine so ungeheure heftungsvolle Zukunftsfrage wie die jetzt vorliegende die Entscheidung von einer Körperschaft getroffen werde, der hinunter, im weiteren Laufe der Entwicklung, nachgefragt werden könnte, sie habe nicht die wahre Meinung der Bevölkerung ausgedrückt.

Vor allem aber wird auch der deutsche Reichstag sich mit dem Angebot des kurländischen Landesrates eingehend zu beschäftigen haben. Der Reichstag hat sich ja den Nipproblemen gegenüber bisher eine außerordentliche Zurückhaltung angesetzt, aber er darf sich nicht darüber täuschen, daß eine Volksvertretung ebenso sehr durch beschleunigtes Zurücktreten wie durch eine klare Stellungnahme Verantwortungen übernimmt. Die Verfassung, die in diesem Punkte dringend der Ergänzung bedarf, gibt dem deutschen Reichstag, der gewählten Vertretung des deutschen Volkes, ja zu einer Mitentscheidung in solchen Fragen kein Recht. Im Oktober 1911 forderte der Reichstag, nach dem Abschluß des Marokko-Kongo-Vertrages, ein Genehmigungsrecht bei Abtretungen oder Erwerbungen von Kolonialland, was auf den Widerspruch der Regierung stieß. In der Kommission brachte der banalste Abgeordnete Freiherr von Hertling einen Antrag ein, welcher lautete: „Zum Erwerb und zur Abtretung eines Schutzgebietes oder von Teilen eines solchen bedarf es eines Reichsgesetzes.“ Im Plenum erklärte Freiherr v. Hertling am 5. Dezember 1911, eine Mäßigkeit, die Regierung zu einer anderen Rechtsauffassung zu zwingen, habe nicht vorgelegen, darum habe man sich auf seinen Antrag, dem die Regierung zustimmte, geeinigt. „Wir haben“, sagte Hertling, „für die aktuellen Verträge davon abgesehen, ein Mitbestimmungsrecht des Reichstages herbeizuführen, wir wollen aber eine Sicherung nach dieser Richtung hin für die Zukunft.“ Wenn

man damals auch nur an Erwerbungen außerhalb Europas gedacht hat, so fällt sich doch die Ansicht erschelten, daß Kurland ein „Schutzgebiet“ ist. Wie man den Begriff aber auch auslegen mag — die Übertragung der Herzogskrone von Kurland an den Kaiser darf keine dynastische Angelegenheit sein, und dynastische Angelegenheiten darf es bei der Neuordnung der Dinge, nach diesem Kriege, überhaupt nicht geben. Schon in jener Debatte vom 5. Dezember 1911 sagte der Abgeordnete Bebel: „Die Völker wissen nicht, was mit ihnen geschieht und dabei steht ihr Wohl und Wehe auf dem Spiel. Das geht auf die Dauer nicht mehr.“ Der Reichstag, der aus der Vergangenheit gelernt haben kann, hat die Pflicht, das Angebot des Landesrates von Kurland gewissenhaft zu prüfen und alle Konsequenzen zu erwägen, die sich daraus ergeben können.

Die Eindrücke des „Wolf“-Kommandanten.

Ein Vertreter des Wolfischen Telegraphenbureaus berichtet: Anlässlich der neuesten Rede des Lords der Admiralsität im englischen Unterhause nahm ich Gelegenheit, mich gestern mit dem Kommandanten des Hitzkreuzers „Wolf“ zu unterhalten. Fragestücken des Hitzers machte mir dabei u. a. folgende interessante Mitteilungen, die eine vorzüglich: Antwort auf die Ausführungen der englischen Regierung sind, daß die Wirkung des Unterseebootkrieges nachlasse:

„Als ich im Dezember 1916 die Ausreise antrat, fand ich in den englischen Gewässern und im Atlantischen Ozean noch einen regen Schiffsverkehr vor. Wie völlig verändert war indessen das Bild auf der Rückreise! Im südlichen Atlantischen Ozean wurden nur noch vereinzelte Schiffe angetroffen; besonders auffallend aber war die Verkehrshilfe in südlichen und mittleren Teile des Nordatlantischen Ozeans. Selbst auf den großen Dampferwegen nach den Vereinigten Staaten war der Verkehr wesentlich geringer geworden. Die Wirkungen des Unterseebootkrieges hätten mir nicht eindrucksvoller vor Augen geführt werden können. Die Seeverkehrsabnahme wuchs mit dem Abflauen von den englischen Inseln. Die ferneren Ozeane, insbesondere die pazifischen Gebiete, sind buchstäblich vereinsamt. Schon im April 1917 sahen sich die Engländer und Franzosen, wie ich aus verschiedenen Quellen feststellen konnte, infolge des großen Schiffsraumangels gezwungen, ihre Schiffe aus den heimischen Gewässern, z. B. den australischen, nach der Ziegelmal heranzuziehen. So mußte der Schiffsverkehr zwischen Australien und Neuseeland eine so erhebliche Einschränkung erfahren, daß es selbst nicht möglich war, den notwendigen Austausch von Waren, hauptsächlich landwirtschaftlichen Produkten, zwischen diesen Ländern zu bewerkstelligen. Die Schiffsfahrt zwischen Australien und Südamerika hat so gut wie ganz aufgehört.“

Wie ich aus der Preispost, ferner aus Zeitungen, die ich in großer Menge auf den aufgetragenen Schiffen fand und mitgebracht habe, und schließlich aus den Aussagen zahlreicher Seemannsleute feststellen konnte, herrscht unter der Bevölkerung Neuseelands und Australiens im allgemeinen eine starke Missstimmung sowohl gegen die Regierungen dieser Länder wie gegen das Mutterland. Dies vielen Auserzungen war auf Unzufriedenheit mit den herrschenden Verhältnissen und Kriegsmißbilligkeit zu schließen. Auch traf man nicht selten auf einen grundsätzlichen ablehnenden Standpunkt zum Kriege überhaupt. Er wurde als ein Unternehmen englisch-großkapitalistischer Kreise bezeichnet, das von diesen in der Hoffnung auf erheblichen Gewinn eingeleitet worden sei. Man habe den Krieg vom Zaune gebrochen. Starke Missstimmung herrsche über die besonders ausgedehnte Heranziehung der australischen Bevölkerung zum Heeresdienste, die als eine ungleichmäßige und ungerechte Belastung und eine Benachteiligung gegenüber dem Mutterlande bezeichnet wurde. In Australien hat sich Japan wirtschaftlich erheblich ausgedehnt und den englischen Handel fast ganz verdrängt. Hier hat sich die Hoffnung Englands auf eine Eroberung der deutschen

Märkte und einen erheblichen Gewinn erfüllt. Die Abbrecherbeziehungen zweifellos nicht erfüllt. Die Abbrecherbeziehungen Japans erregen in Australien, dessen Staatszusammenhang vorwiegend auf die Produktion japanischer Wollausbeutung zurückzuführen ist, große Besorgnis, da man glaubt, daß das erhebliche Anwachsen der wirtschaftlichen und damit auch die politische Macht Japans keine zeitlich vorübergehende Erscheinung ist, sondern auch nach dem Kriege fortbestehen werde. Die Stimmung der Inder gegen die Engländer ist durchwegs reizig und erreicht häufig den Grad offener Feindschaft. Aufrechterhaltung der Ordnung in den indischen Kolonialländern ist nur unter Anwendung von Gewalt möglich.

Der tiefste Eindrücke, den ich empfing, ist aber zweifellos der vom Niedergang des englischen Handels, und damit der Grundlage der englischen Wirtschaftsmacht. Heute bei unseren Segnern noch von der Wirkungslosigkeit des Unterseebootkrieges zu sprechen mag, tut dies unbenutzter Einstellung der Zeitungen, für die es keine eindrucksvolleren und klareren Beweise geben kann als die zunehmende Vereinsamung der Meere.“

Ausweis der Spenden.

Zu Händen des Präsidiums des hiesigen Frauenhilfsvereines vom Roten Kreuz für Triest und Istrien sind dessen humane und edle Zwecke folgende Spenden eingelaufen:

(Spenden bis inkl. 15. März 1918.)

Für das Rote Kreuz:

- 5 Ezelstuden 19 K.; 11-er Milchkühe 5 K.; N. V. Z. 60 h; Basarverkauf 18 K.; 5 Prozent von Hauptort; 2 Frontkassens-Konzerte vom S. d. M. im Politeama 57 K 70 h; Einj.-Freiw. Maschinenwartor W. Gersch statt eines Kreuzes auf das Grab des verstorbenen M. oberstabsarztes Dr. E. Dory 10 K.; Heizu der frühere 4627 K 24 h. Gesamtbetrag 4853 K 54 h.

Präsidenten für Kriegswalder der Kriegsmarine. Ein Linienschiffkapitän als Kreuzerführungsspende im verstorbenen Marineoberstabsarzt Dr. Emil Dory 20 K. 10 h. der frühere Ausweis 909 K 70 h. Gesamtbetrag 934 K 70 h.

Dem Dankkomitee für Kriegsvorgänge in Pola zugewandene Spenden:

(Spenden bis inkl. 17. März 1918.)

Für das zu errichtende Invalidenheim:

- Franklin Steine Hermann 20 K. Heizu der frühere Ausweis 38 96 K 35 h und Kriegsallotie Neim. 200 K. Beitrag 38 96 K 35 h und Kriegsallotie Neim. 200 K.

Für Witwen und Waisen nach Befallen der gesamten bewachten Nach:

- Sammlung des „Polar Tagblatt“ 53 K.; Sammlung „Gazzettino di Pola“ 15 K.; Spenden der hier zum Hinzugehörigen Damen 248 K.; Kommando S. M. S. „Rade“ 25 K 91 h als Spende aus der Vorwoche (aus Verschiedenen der Druckerei nicht ausgewiesen, aber in letzter Gesamtsammlung enthalten).

Für Witwen und Waisen nach Befallen der k. u. k. Kriegsmarine. Exz. Admiral Fiedler und Frau statt eines Kreuzes auf das Grab des verstorbenen Marineoberstabsarztes Dr. E. Dory 50 K.; Sammlung des „Polar Tagblatt“ 50 K 70 h.

Für die allgemeine Kriegsvorgänge:

- Die Leitung der städtischen Volks- und Bürgerschule Pola als Drittel des Rauges der am 6. d. M. von den hiesigen Volks- und Bürgerclubs veranstalteten Schülerverk. 454 K 75 h. Heizu der frühere Ausweis 111.468 K 19 h. Gesamtbetrag 112.332 K 87 h.

Allen Kameraden, Freunden und Bekannten, die mich nicht persönlich verabschieden konnte, ein herzliches Lebewohl! Uns allen wünsche ich, trotz Juden und Krieger, einen Siegfried. Für Ihr Wohlwollen gilt die alle Peinung und Distanz. Veit a. d. Illen.

Richard Sipek

a. e. G. Herr und Bauer am Raasthof

Von großen und kleinen Spitzbuben.

Sechs Erzählungen von Karl Schäfer.

1. Der eifersüchtige Gatte

Nachdruck verboten.

Wenn Justizrat Rönnefeld geglaubt hätte, nun längere Zeit von den Besuchen dieses ihm offensichtlich unempfindlichen Mannes verabschiedet zu bleiben, so hätte er sich gründlich getraut.

Schon am anderen Abend erschien Buchenhagen wieder bei ihm, und auf seine etwas erklaunte Frage, was er wünsche, antwortete er: „Die Schmucksachen der Frau Schirmer sind gefunden.“

Der Justizrat Rönnefeld war auf das höchste betroffen. „Wie haben Sie das angefangen? Wo sind die Schmucksachen?“

„Die Schmucksachen befinden sich in dem Geldschrank der Firma A. W. Schirmer. Inversetzt und wohlbehalten sind sie dort ausgehoben worden. Sie sind in ein Kästchen gelegt, das früher einmal zur Aufnahme von Süßigkeiten gedient haben mag. Dies Kästchen ist mit einem blauen Bandchen umschlungen. Ich habe es geöffnet und sämtliche in dem Pergelstoffs ausgeführten Schmucksachen vorgefunden.“

„Wo sind die Schmucksachen jetzt?“

„Natürlich habe ich sie da gelassen, wo ich sie gefunden habe.“

„Aber wie kamen Sie darauf, gerade in dem Schrank der Bankfirma nach den Schmucksachen zu suchen und wer hat Ihnen den Geldschrank geöffnet?“

„Wie ich dazu kam? Auf die einfachste Weise von der Welt. Meiner Ansicht nach hatte das Fehlen der Schmucksachen mit der Abhandlung der Frau Schirmer gar nichts zu tun. Wenn Schirmer die Tat begangen, und wirklich, um die Spur von sich abzulenkten, Verlockungen an sich genommen hätte, so würde dies auf eine Summe von Denkbareit schließen lassen, die ich einem Manne, der sich in einer so wahnwitzig grenzenden Erregung befindet, nicht zutraue. Aber angenommen, er hätte wirklich diese Verlockung befallen, so würde er unbedingt auch weitere Maßregeln getroffen haben, um den Verdacht auf einen anderen zu lenken. Er hätte ganz gewiß die Korrespondenz und die Hauszettel nicht verstreut, sondern sie hätte gelesenen.“

Justizrat Rönnefeld nickte gutmütig.

„Also, ich sagte mir, eine Dame, die weiß, daß ihr Gatte verreisen will, sucht für die Zeit des Alleinseins solche Kostbarkeiten, die Diebe und Räuber anziehen könnten aus dem Hause zu schaffen. Es ist eine Eigentümlichkeit unserer Damen, daß sie umgeben, die ihrem Eifer, hüten werden liebenswürdig sein, dazu hat ja jeder Mann und einen etwa beabsichtigen nachher. Betrach zu unerschulden wenn die Menschen vorher aus dem Hause entfernt worden. Nun gibt es Frauen welche zu einem von ihrem Mann einzeln zu gehen, und sich ihm überreden. Solche Frauen sind eine große Gefahr, die ihnen von Richter...“

lag es nahe, daß Frau Schirmer den langjährigen Gatte kürzester ihres Mannes, der die Schlüssel zu den großen Geldschranken der Firma besitzt, zur Hilfe heranzog. Eine solche Frau ist mißtrauisch, wie eine Gemine jagt ums Himmels willen nicht, Herr Günter, erheben Sie mir meine Schmucksachen auf, diese Schmucksachen haben einen Wert von vierzig bis fünfzig Mark. O nein! Eine solche Frau mischt die Kostbarkeiten in ein möglichst unscheinbares Paketchen, verschminkt verlegt das Paketchen in höchst unwohlklingenden Worten: Ich habe hier ein paar alte Andenken, die oben im Wege liegen. Bitte, Herr Günter, schleichen Sie die Sachen in den Geldschrank ein. Ich hole sie gelegentlich wieder.“

„Und Sie hatten richtig vermutet?“

„Warum soll ich nicht richtig vermutet haben? Ganz in dem Bräutigam des Beschäftigten, einem kleinen, wichtigen Mann und sagt ihm daß ich...“